Separatum

MITTEILUNGEN DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS DER UNGARISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN 4. 1973

Gy. Duma — I. Ecsedy

DIE "OCKERKLUMPEN" DER GRUBENGRAB-KULTUR — JAMNAJA-KULTUR

Budapest 1975

Gy. Duma – I. Ecsedy

DIE "OCKERKLUMPEN" DER GRUBENGRAB-KULTUR – JAMNAJA-KULTUR (TAF. 39 – 40)

Im Osten Ungarns, in der Nähe von Kétegyháza (Komitat Békés) wurden in den Jahren 1966 – 1968 Ausgrabungen vorgenommen. Im Rahmen derselben legte man Hügelgräber frei, die der Kultur von Kurganen mit Grubengräbern angehören.[1] In allen Hügeln des Gräberfeldes zeigten die Erstbestattungen – Grundbestattungen – die Merkmale der genannten Kultur. Die Gräber waren nach Westen orientiert; Grabform, Grabstruktur wie auch Art und Weise der Grablegung entsprechen dem wohlbekannten Ritual südukrainischer und rumänischer Kurgane mit Grubengräbern. Ausser den in einigen Fällen vorkommenden kupfernen und silbernen Anhängern und Perlen aus Tierzähnen konnte man bei jeder Grundbestattung die dunkelroten Beigaben von der Grösse einer Nuss oder höchstens eines Hühnereies finden, die aufgrund ihres Äusseren an jene Erdfarbstoffe erinnern, die man mit dem Sammelnamen Ocker bezeichnet. Darum erwähnt sie die archäologische Fachliteratur als Ockerklumpen. Bei der obenerwähnten Ausgrabung fand man diese auch in Gräbern, wo man weder an den Knochen des Toten noch an den Resten des Unterbettes die üblichen Spuren einer Ockerfärbung entdecken konnte. Der Brauch alleiniger Anwendung von Ockerklumpen – unter Beiseitestellung der aus anderen Kulturen bekannten Gewohnheit des Ockerfärbens – ist für die Jamnaja- und Katakomben-Kultur charakteristisch: Es bildet das wichtigste Element des Bestattungsrituals.[2]

Die auch aus dem archäologischen Fundmaterial Ungarns gut bekannten, als Ockerklumpen bezeichneten Grabbeilagen wurden bisher mit naturwissenschaftlichen Methoden nicht untersucht, infolgedessen deutet diese Benennung allein auf ihre äusserliche Erscheinung. Zur Festlegung ihrer Identität oder Verschiedenheit untereinander vermag die Beschreibung ihrer Formmerkmale, die annähernde Bestimmung ihrer Farbe kaum einen Stützpunkt zu liefern. Daraus ergab sich die Notwendigkeit, auch weitere – vorwiegend mit ihrer stofflichen Beschaffenheit zusammenhängende – Charakteristika zu bestimmen, die eine einwandfreie Feststellung ihrer Zusammengehörigkeit oder auch ihre Absonderung ermöglichen. Mit dieser Zielsetzung archäologischer Natur wurden die im folgenden beschriebenen Untersuchungen des Materials der Ockerklumpen vorgenommen.

Eine der zur eingehenden Prüfung gewählten Proben stammt aus Grab 1 des Grabhügels 6 von Kétegyháza. Das Grab bildete im genannten Hügel die früheste Bestattung. In der viereckigen Grube lag das Skelett des beigesetzten Mannes auf dem Rücken, mit angezogenen Beinen. Man legte den Toten auf ein ledernes Unterbrett, auf dessen Resten nahe der linken Schulter der dunkelrot gefärbte Ockerklumpen

von der Grösse eines Hühnereies lag. Die zweite Probe stammt gleichfalls aus der Grundbestattung des Hügelgräberfeldes, aus Grab 11 des Hügels 3. Dieses Grab bedeckte ein Balkengefüge. Das überaus massive Gefüge stürzte nach Auffüllen des Hügels nicht ein, demzufolge verblieb im Grab jede Einzelheit in der ursprünglichen Lage. Die in dem Grab bestattete Frau lag auf dem Rücken, mit angezogenen Beinen. Wie im vorigen Fall fand man den Ockerklumpen auch hier in der Nähe der Schulter. In diesem Grab lagen auch am Beckenknochen und bei den Füssen Beigaben. Der Prüfung wurde der in der Nähe der Schulter gefundene Ockerklumpen unterzogen. Die Beilage des verhältnismässig reichen Grabes bestand aus zwei einfachen, offenen Silberanhängern und aus einer Halskette, verfertigt aus Tierzähnen und Schafastragalen.

Den Boden des Grabes bildete gelblicher Ton, was für die untere Schicht jenes Terrains charakteristisch ist. Eine Rotfärbung war weder im Umkreis des Ockerklumpens noch beim Unterbett oder an sonstigen Stellen zu beobachten.

Wir haben die Untersuchungen an Bruchstücken der aus jenen Hügelgräbern stammenden Ockerklumpen vorgenommen. Die Oberfläche der Bruchstücke war körnig, sie fühlten sich erdig an und erschienen als grobkörnige Aggregate. Der Klumpen liess sich in lufttrockenem Zustand nicht leicht zerbröckeln, aber zerschlagen, und die Bruchflächen zeigten jedesmal Graufärbung (Taf. 39. 1). Es war zu beobachten, dass die Bruchstücke nur stellenweise einen roten Überzug hatten. Es ist anzunehmen, dass diese Teile die Aussenseite der Klumpen gebildet hatten. Es liess sich mit Sicherheit feststellen, dass die Hauptmenge des Ockerklumpens aus gräulich gefärbtem Ton bestand, in dem konglutinierte Mineral- und Gesteinkörner, pflanzliche – ausnahmsweise auch tierische Reste makroskopisch zu beobachten waren (Taf. 39. 2). Der ungleichmässige – stellenweise spongiöse – Gefügebau der Bruchstücke zeigt deutlich, dass die anthropogenen Eingriffe die natürlich-krümmelige Beschaffenheit des Stoffes unberührt liessen. Das gräuliche Material weichte im Wasser schnell auf, bildete eine sich langsam setzende Suspension, die in ausgetrocknetem Zustand eine für rohen – nicht gebrannten – Ton charakteristische Plastizität aufwies. Die Oberfläche der durch Formen ausgestalteten Probekörner war feinförmig, ihre Bruchfläche etwas muschelig, vom Ausgangsmaterial abweichend, und bewies einwandfrei unsere Annahme, dass die Bruchteile des Ockerklumpens nicht von einem bearbeiteten Material herrühren.

Die Kornverteilung der gräulich gefärbten Stücke war typisch für feinkörnige, klastische Gesteine (Taf. 40. 1). Aufgrund der mineralogisch-petrographischen Prüfung erwiesen sie sich als lockerklastische Gesteine sedimentärer Herkunft, die man in die Gruppe der Tone einzuordnen vermag. Hinsichtlich des Charakters ihres Gehalts an organischen Stoffen kann mit Bestimmtheit behauptet werden, dass sie von der Nähe der Oberfläche herrühren, infolgedessen als Bodenteile gelten dürfen.

Es gelang durch mechanischen Eingriff, geringe Mengen des rotgefärbten Teils vom graugefärbten, tonigen Material abzusondern. Die röntgendiffraktometrische Prüfung des rotgefärbten Teils ergab, dass seine Hauptmenge aus Hämatit (Fe_2O_3) besteht, dem sich kleine Mengen Feldspat und noch gerade nachweisbare Spuren Tonminerals (Montmorillonit) zugesellten. Die neben dem Hämatit gegenwärtigen Verunreinigungen – vor allem aber das Tonmineral – rühren jedenfalls vom grauen Ton her: Auf mechanischem Wege gelang es nicht, den Hämatit von diesem völlig zu befreien, um es in einem erwünscht reinen Zustand zu gewinnen.

Der Hämatit ist ein verbreitetes Eisenerz, das aber in der Gegend jenes Gräberfeldes — in der Grossen Ungarischen Tiefebene — nicht vorkommt, es musste also von weitliegenden Stellen herrühren und hierhergebracht worden sein.

Der graugefärbte Ton und seine rote, hämatithaltige Deckschicht sind auch hinsichtlich ihres Eisengehalts wesentlich verschieden. Für den die Hauptmenge der Beilagen bildenden graugefärbten Ton war durchweg der einheitliche Eisengehalt: Fe_2O_3 = 4,78 % charakteristisch, während sich dieser Wert bei der roten Hämatitschicht zwischen den Grenzen 62,53 — 76,01 % bewegte. Der wankende Eisengehalt der roten Schicht rührt von der Tonverunreinigung her. Der selbst mit freiem Auge feststellbare Farbunterschied des grauen Tons und der dunkelroten, hämatithaltigen Schicht wurde auch photometrisch, vermöge der trichromatischen Farbmesszahlen fixiert (Taf. 40. 2). Die für die Hauptmenge — den grauen Ton — charakteristischen Werte sind:

$$x = 0{,}04788,$$
$$y = 0{,}4602.$$

Für die rote Deckschicht sind die charakteristischen Werte:

$$x = 0{,}5928,$$
$$y = 0{,}3647.$$

Aufgrund der Resultate der Untersuchungen liess sich einwandfrei feststellen, dass die Hauptmenge der als Ockerklumpen bezeichneten Stoffe ein von der obersten Tonschicht herrührender, in seinem natürlichen Zustand verbleibender Erdklumpen bildete. Die äussere Schicht des Erdklumpens tönt der dunkelrot gefärbte Hämatitteil ab. Einem praktischen Zweck dürften sie aufgrund ihrer puren Stofflichkeit nicht gedient haben, ihre Bestimmung musste mit dem Bestattungsritual verknüpft gewesen sein. Indem die rote Farberde bloss die Deckschicht der beiden Beigaben bildet, erscheint für sie die Bezeichnung Ockerklumpen weder kennzeichnend noch angebracht.

Es mag kein Zufall sein, dass der Ton der Deckschicht, der im Aufrechterhalten des Lebens eine wichtige Rolle spielt und Lebewesen enthält, das Material der untersuchten Beigaben abgibt. Es ist wahrscheinlich, dass man die rote Hämatitschicht vorweg auf die Klumpen aufgetragen hatte, bevor man sie in den Gräbern unterbrachte. Denn — wie bereits oben erwähnt — waren im Umkreis jener Beigaben, auf der Bodenfläche des Grabes, keine zerstreuten Farbspuren zu entdecken. Das Anstreichen der Erdklumpen erfolgte zweifellos im Laufe des Zeremoniells der Grablegung.[3]

Unserer Meinung nach widerspiegelt solches Vorgehen jenes magische Zeremoniell, das anderswo in seiner unmittelbaren Form erscheint: Die Leiche wird mit rotem Erdfarbstoff, mit Ocker eingeschmiert, mutmasslich mit dem Ziel, die Wiedergeburt des Toten zu fördern. Im vorliegenden Fall vergegenwärtigt bei der ritualen Handlung der To: 'mpen den Toten selbst: Die symbolische Darstellung der Wiedergeburt bezweckt, dem Tod zu trotzen. Durch diesen Akt, wobei das Einschmieren mit einem dunkelroten Farbstoff — der dem Blut ähnelt — das Blut vertritt —, wird der Tote wieder Mitglied der Gemeinschaft, die die Beisetzung vollführt; damit wird die totale Vernichtung des Beigesetzten verhindert.[4]

Es ist eine uralte Vorstellung, dass ein Wiedergewinnen des Lebens mit Hilfe vom Blut möglich sei, denn das Sterben ist ja doch eine Folge des Verlierens vom Blut.[5] Der rot angestrichene Tonklumpen dürfte ein im Rahmen der magischen Zeremonie angefertigtes, die Wiedergeburt symbolisierendes und sicherndes Zaubermittel gewesen sein.[6] Der erste Schritt des Vorgehens war das Anstreichen (Überstreuen) des Klumpens. Den Abschluss des Zauberns bildete das Unterbringen des Kultgegenstandes magischer Kraftwirkung neben die Leiche. Es fragt sich, ob nicht gerade die in jenem Gegenstand vereinte magische Zauberkraft die sonstigen Beigaben erübrigte, deren Fehler in nahezu gleichem Masse für die Beisetzung in Grubengräbern typisch ist wie das Vorhandensein der sog. Ockerklumpen? Die Tatsache, dass diese Beigabe grundlegender Bedeutung auch in den Gräbern der Katakomben-Kultur wie auch sonstiger Kulturen neben den allgemein verbreiteten Gefäss- und Werkzeugbeigaben anzutreffen ist, widerspricht dieser Annahme nicht.

Unterstützt wird unsere Annahme auch durch die Tatsache, dass man in einem Grab der Katakomben-Kultur einen rotgefärbten Klumpen gefunden hat, der eine realistisch geformte, kleine Statuette, einen Menschenkopf darstellt.[7] Dieser Fund bezeugt, dass es sich nicht um eine einfache als Farbstoffklumpen aufzufassende Beigabe handelt, sondern um einen durch Zauberei zuwege gebrachten heiligen, die Wiedergeburt bezweckenden Gegenstand, der die Verbindung zwischen der Gemeinschaft und dem Toten, vermöge seiner magischen Zauberkraft, mit Bestimmtheit wiederherstellt. (Dieses dünkt uns um so wahrscheinlicher zu sein, als die Möglichkeit des plastischen Formens für Erdfarbstoffe – Ocker – nicht besteht, es kann sich also in dem vorliegenden Fall nur um nachträgliches Anstreichen handeln.)

Man muss auch auf jene interessante, einem Grab ähnliche Grube hinweisen, die sich an die Gräberfelder der Jamnaja-Kultur anknüpft, die man gelegentlich der Freilegung des Kurgangräberfeldes bei Nikopolje fand: Es wurden vierundvierzig rote Ockerklumpen von der Grösse und Form eines Hühnereies zutage gebracht. Man vermutet, dass diese roten Ockerklumpen ein Denkmal für die ausgewanderten oder verschwundenen Mitglieder der Sippe oder des Stammes darstellen.[8] Unserer Meinung nach könnte auch die Annahme in Frage kommen, dass das Objekt die Reste einer Zeremonie darstellt, in deren Rahmen man üblicherweise bei der Grablegung vollbrachte Zauberzeremonie – die "abwesenden" Toten gleichsam in die Gemeinschaft wieder aufnehmend – verrichtet hatte.

ANMERKUNGEN

1 Gyula Gazdapusztais Ausgrabungen. Siehe *Gy. Gazdapusztai:* Chronologische Fragen der Alföldер Gruppe der Kurgan-Kultur. SzegediMÉ (1966/67), 93, 99, Abb. 1. Zur Verbreitung in Ungarn der genannten Kultur s. die Zusammenfassung von *N. Kalicz:* Die Frühbronzezeit in Nordost-Ungarn. ArchHung 45 (1968) 15 – 61.

2 Aus den diesbezüglichen überaus zahlreichen Angaben mögen folgende erwähnt werden: *W. A. Gorodzow:* Resultati archeologitscheskich issledowani w Isjumskom uesde charkowskoj gubernii w 1903 godu. Trudy XIII. Archeologitscheskogo Sjesda T. I., Moskau 1907, 183, 293. – *D. T. Beresowez:* Raskopi kurgannogo mogilnika epochi bronsi ta skifskogo tschasu u s. Kut. Arch. Pam. USSR IX (1960). – *K. F. Smirnow:* Bykowskie kurgany. MIA 78 (1960) 234–235. – *O. A. Kriwzowa-Grakowa:* Pamjatniki predskifskoj epochi na Nikopolskom kurgannom pole. MIA 115 (1962) 11 – 12. – *G. T. Kowpanenko – N. K. Katschalowa – U. N. Scharafutdinowa:* Kurgany u s. Nowotschernomorje chersonskoj oblasti. P. E. B. Kiew 1967, 60 – 81.

3 Das Zeichen eines ähnliches Verfahrens mag der im Grab 87 des kupferzeitlichen Gräberfeldes von Basatanya bei Tiszapolgár gefundene, mit Ocker gefärbte Lehmklumpen sein. Vgl. *I. B. Kutzián:* The Copper Age Cemetry of Tiszapolgár-Basatanya. ArchHung 42 (1963) 346, Anm. 717.

4 Schon bei den Bestattungen des mittleren Paleolithikums ist die Anwendung des Blut versinnbildlichen roten Ockers zu beobachten. Siehe *J. Jóri:* A vallás kialakulásának kezdetei (Anfänge der Entwicklung der Religion). Budapest 1970. Siehe noch *D. Kahlke:* Die Bestattungssitten des donauländischen Kulturkreises der jüngeren Steinzeit. I, Linienbandkeramik. Berlin 1954, 125 – 128. Mit dem beschriebenen rituellen Verfahren stimmt sinngemäss die Erzeugung der Grabkeramik aus mit menschlichem Blut vermengten Ton überein, eine Auffassung, die uns in dem früheisenzeitlichen Gräberfeld von Mezőcsát nachzuweisen gelang. Vgl. *Gy. Duma – I. Lengyel:* Fluoreszenzanalytische Untersuchungen der aus bluthaltigem Ton hergestellten urzeitlichen Gefässe. ArchAustr 45 (1969) 1 – 16.

5 Im Zusammenhang mit der Anwendung von Ockerfarbe hebt auch J. Banner die Bedeutung der Lebenszauberei, des Blutersatzes hervor. Vgl. *J. Banner:* A magyarországi zsugorított temetkezések (Die in Ungarn gefundenen Hockergräber). DolgSzeged 3 (1927) 48 – 50, mit weiterer Literatur. Siehe noch *S. Eitrem:* Opferritus und Voropfer der Griechen und Römer. Kristiania 1915, 416, 435.

6 Vgl. Die Wiedergeburt der Göttin Anat der Ugariter durch Baden in menschlichem Blut. *W. Röllig:* Syrien. Die Mythologie der Ugariter und Phönizier. Stuttgart o. J., 238 – 239. – Siehe noch: Medeia verjüngert Iason: *Ovidius,* Metam. VII, 2551–294. An dieser Stelle danke ich J. Makkay für die persönliche Mitteilung der letzterwähnten Angaben und sein Entgegenkommen.

7 *M. I. Artamonow:* Raskopki kurganow w dolnie reki Manytscha w 1935 g. SA 4 (1937) 108, Zeichnung 25.

8 *O. A. Kriwzowa-Grakowa:* a. a. 0.

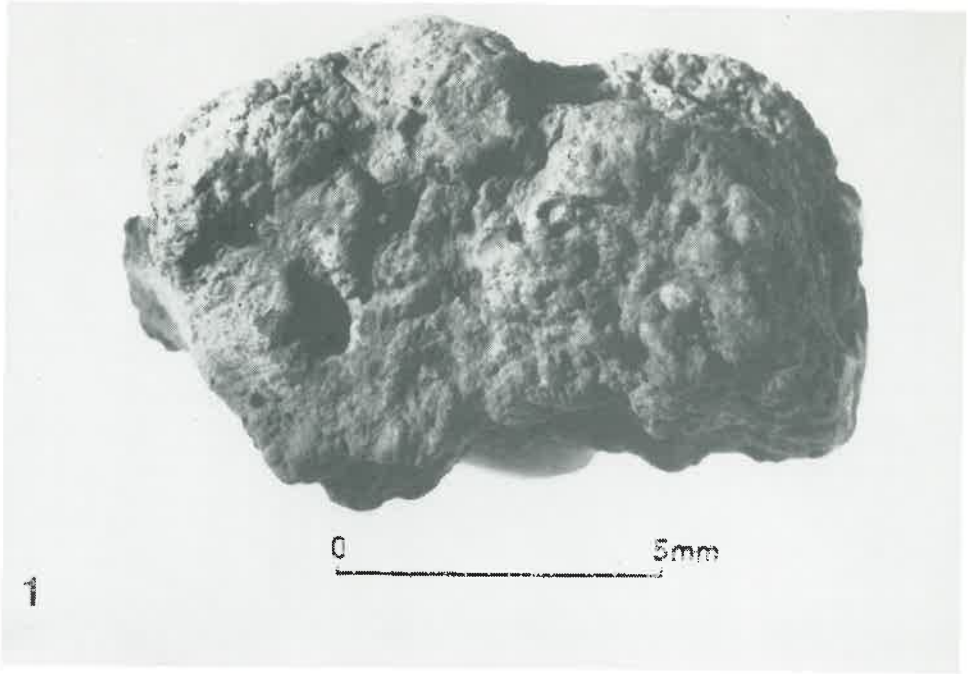
VERZEICHNIS DER TAFELN

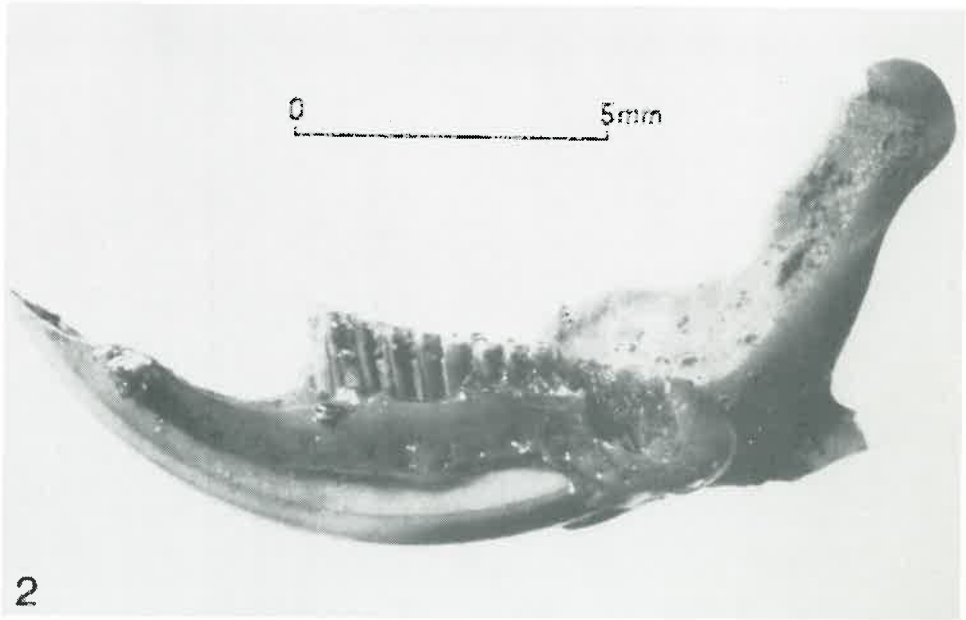
39. 1: Erdige, rohkörnige Bruchfläche eines Ockerklumpens aus Kétegyháza (Aufnahme L. Sugár)
    2: Tierknochenrest aus dem Innern eines Klumpens: Kinnlade eines Nagetiers (Aufnahme L.Sugár)
40. 1: Kornverteilung des Stoffs des Klumpens, typisch für feinverteilten Ton
    2: Grauer Ton (A) aus dem Innern des Klumpens und rotgefärbte Aussenschicht (B), des weiteren DTA-Aufnahmen des Tons (A/N_2) in Stickstoffatmosphäre

Anschrift:

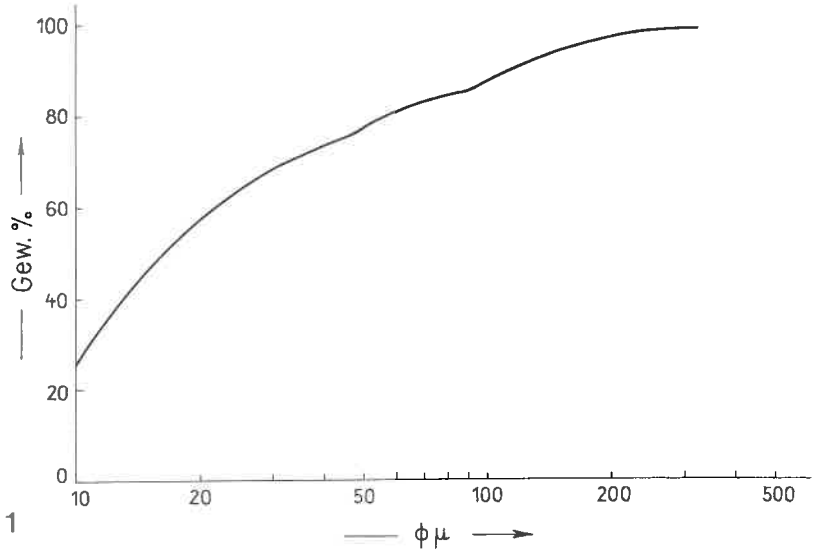
I. Ecsedy, Ungarisches Nationalmuseum, 1088 Budapest, Múzeum krt. 14 – 16

Taf. 39. **Gy. Duma – I. Ecsedy, „Ockerklumpen"**

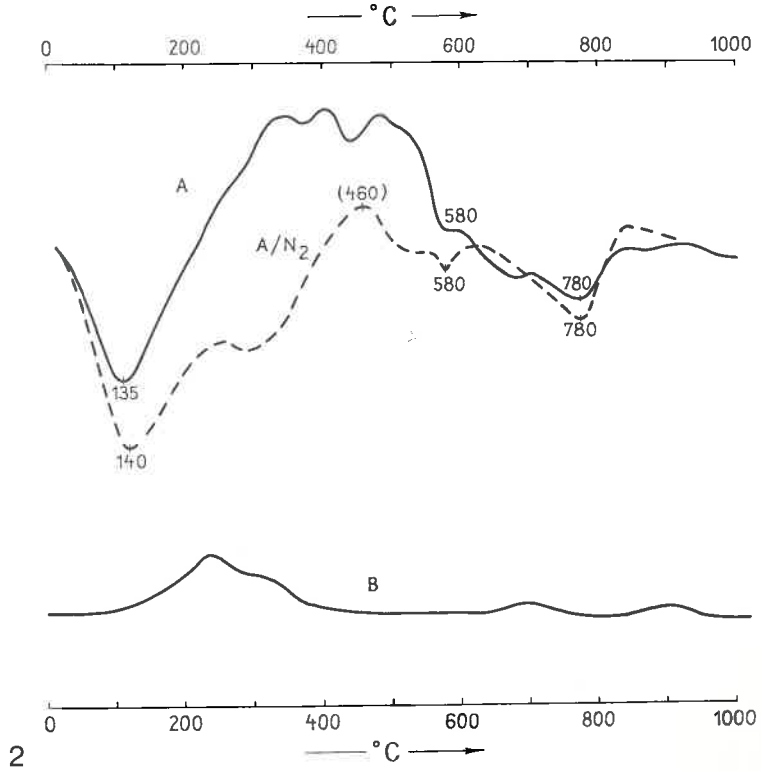




Taf. 40. **Gy. Duma – I. Ecsedy, „Ockerklumpen"**



1



2